

Marpod, im Advent 2023

## *Liebe Freundinnen und Freunde!*

Vor vielen Jahren hatten wir Silvia von der Straße aufgenommen, nun kam sie mit Mann und zwei Kindern zu Besuch. „Moschu, Moschu!“, riefen mich die Kinder. Moschu heißt Opa, und so bin ich unverhofft zum Großvater geworden. Wenn mir ehemalige Schützlinge über den Weg laufen, freue ich mich immer. Sie haben jetzt selber Kinder und kümmern sich oft im Beruf um andere. Einige junge Leute, die selber Straßenkinder waren, arbeiten bei Elijah als einfühlsame Sozialarbeiter/innen. Ihnen öffnen sich die Tore und Herzen der ärmsten Roma-Familien. Wo mir das Verständnis fehlt, wo ich keine Kraft mehr habe, gehen sie weiter. Mit Bogdan zum Beispiel, dem kleinen Messerstecher, den wir aus dem Gefängnis holen konnten. Er arbeitete in der Tischlerei, gab aber wieder auf, weil er lieber zu den Schafen gehen will. Sie bringen Elvis, der bei uns eingebrochen hatte, mit in die Kapelle; ich müsse ihm verzeihen, bitten sie. Sie sind junge Roma, die mein Herz weiten und helfen, wo wir am Ende sind.

Seit dem Sommer lebt Moise wieder in unserem Haus. Dreißig Jahre lang hat er – die meiste Zeit am Bahnhof – überlebt. Engel haben ihn im Gefängnis, in Gewalt, Drogenkonsum und Krankheit beschützt. Stolz nennt er sich den „König der Wegelagerer“. Ihn kennen alle am Bahnhof, die Polizisten grüßen ihn, mit den Wächtern macht er Geschäfte, oft setzt er sich für Kleinere und verletzte Seelen ein.

So lange wie jetzt hat er es noch nie in einem Haus ausgehalten. Er hat seinen Platz in der Kunstwerkstatt gefunden. Hochkonzentriert malt er Bilder von dem, was er erlebt hat. Kinder im Kanal, seine dicke Mutter Argentina, die er nur einmal gesehen hat. Die hungrigen Kinder in der Kantine, die freudige Stimmung in der Kapelle, das „Zigeunerleben“ auf dem Markt, mit Pferden, am offenen Feuer. Moise hat sein Zimmer in der Ecke des Hofes. Abends sitzen die Jungen, die Volontärinnen und Gäste am liebsten dort, wo Moise Hof hält. Er erklärt seine Bilder, er spielt Theater und bringt die Bedrückten zum Lachen. Nur er darf rauchen, und er verdient sich gern ein Bier. Wie kein anderer ist Moise „Diener der Freude“. Dreißig Jahre lang haben wir miteinander gerungen. Jetzt trägt er mich mit seiner besonderen Begabung und Dankbarkeit.

Es ist ein Glück, Moschu, Opa, zu sein und zu sehen, wie die Jungen das Werk weiterführen und schwierige Herzen leichter erreichen, als wir Älteren es können. Ich bewundere ihre Ideen, ihre Nerven und Unbefangenheit und vertreibe in mir Ängstlichkeit und zu viel Vorsicht.

In den Weihnachtstagen treffen sich Eltern, Kinder, Enkel und wer aller dazugehört. Wie schön ist es, wenn wir auf mehrere Generationen sehen können, die Kinder auf die Eltern, die Eltern auf die Kinder. Das Kind in der Mitte des Weihnachtsfestes trägt unseren Blick ins Weite. Es lässt uns zurückschauen und dankbar sein. Die Kinder geben uns Mut für die Zukunft. Sie bleiben unsere Aufgabe, sie sind unsere Freude – so wie sie sind und uns fordern. Lasst sie wild sein!

Mit Moise und den jungen Leuten, die sich um ihn scharen, mit Ruth Zenkert und ihren Mitkämpfer/innen wünsche ich Euch Zuversicht für alles, was kommt, und große Freude, wenn Ihr auf das Jesuskind, Eure Kinder und Schützlinge schaut.

In tiefer Verbundenheit bin ich

*Euw  
P. Georg Sporschill SJ*



Moise malt. Zum Bild sagt er:  
„Die Straßenkinder in den unterirdischen Kanälen in Bukarest. Die Kerzen haben sie in einer Kirche gestohlen. Moise öffnet den Kanaldeckel.“